

Dabei wies er auf den Betreffenden, einen Mann etwa in der Mitte der Bierziger, von stattlicher Erscheinung,

„Der kann jodeln — besser, als alle unsere Volksfänger zusammen, aber freilich, so gut, wie sein verstorbener Bruder, versteht er's doch nicht,“ fuhr der Herr fort. „Der letztere gehörte zu den Lieblingen des verstorbenen Kronprinzen Rudolph und er, sowie der berühmte Fialer Bratfisch, haben den Kronprinzen ungezählte Male mit ihrer Kunst erfreut. Das war eine schöne Zeit!“ Und nun erging der Sprecher sich in begeisterten Schilderungen jener lustigen Vergangenheit, indes die junge Professorin interessiert zuhörte und zuweilen eine Frage einflocht.

Auch Herr Valder beteiligte sich an dem Zwiegespräch, infolgedessen wurde er ebenfalls bald mit Lia vertrauter. Wie scharf der „alte Freund“ der Miß Gibbs sie beobachtete, ahnte sie freilich nicht.

„Wird jener Herr denn nicht heute Abend auch etwas singen?“ erkundigte sich Lia.

Der andere erbot sich, ihn dazu aufzufordern. „Ich glaube, er würde es ohnedies tun, aber wenn ich ihm sage, daß er damit den Wunsch einer so reizenden Dame —“ dabei verneigte er sich ein wenig vor Lia — „erfüllt, so tut er's um so lieber.“ Damit stand der Herr auf und wand sich zwischen dem Gedränge der Gäste hindurch, bis zu dem langen vor die Fenster gestellten Tisch, an dem der populäre Sänger saß.

„Wie nannte der Herr doch den Jodler?“ fragte Valder Lia.

„Klepetar,“ entgegnete die junge Frau. „Klepetasch“ wiederholte jener. „Das ist ein böhmischer Name?“

„Ja, natürlich.“ „Dann wird er auch wohl nicht Klepetar — s — ch, sondern Klepetar — c — z geschrieben?“ Und Valder buchstabierte den Namen.

„Nein,“ widersprach Lia. „Nicht c, sondern r mit dem Accent, das spricht man wie sch aus.“

„A mit dem Accent?“ wiederholte der Schriftsteller. „Ich vermag mir das nicht vorzustellen.“ Er griff in seine Tasche, holte einen Notizblock und einen Bleistift hervor und begann allerhand wunderliche Zeichen zu kriecheln.

Lia lachte laut auf. „Aber, Herr Valder, welche seltsamen Hieroglyphen malen Sie da! Sehen Sie, so wird's gemacht.“ Und sie nahm ihm den Bleistift fort und schrieb ihm das r mit dem Accent vor.

„Wie drollig!“ Herr Valder betrachtete den Buchstaben angelegentlich und erkundigte sich noch nach allen möglichen andern böhmischen Worten, die auch einen Accent erheischten und Lia schrieb sie ihm alle vor, worauf er sie gleichfalls nachmalte. Dabei amüsierten sich beide ausgezeichnet und fanden des Lachens kein Ende. Scherzweise ergriff Valder zuletzt den Bleistift mit dem kleinen Finger und dem Daumen und schrieb auf diese ungewöhnliche Art, dann probierte er wieder, mit der Faust den Stift haltend, zu schreiben und so noch manches Aehnliche. Lia in ihrer ausgelassenen Laune aber folgte seinem Beispiel.

Inzwischen hatte der Bruder des verstorbenen Freundes des Fialers Bratfisch zu singen begonnen und mit lautloser Aufmerksamkeit horchte das Publikum ihm zu. Er sang und jodelte wirklich ausgezeichnet mit einer sympathischen Stimme, die un-

willkürlich bei den sentimentalsten Stellen das Herz ergriff und bei den lustigen die Hörer zu jubelndem Lachen hinriß. Valder und Lia lachten ebenfalls, aber ihre Schreibübungen unterbrachen sie sich über doch nicht, nur verständigten sie sich über das, was sie vorhatten, im Flüstertone. Die nervöse Lia war, einestheils durch die auf zwei verschiedene Gegenstände gerichtete Aufmerksamkeit seitens des Gefährten und ihrer selbst, andernteils wohl auch durch den reichlich genossenen Wein — denn Valder goß ihr fortwährend ein, ohne daß sie es recht bemerkte — in eine so angeregte Stimmung geraten, daß sie über dem augenblicklichen Vergnügen alles vergaß. Es begegnete ihr das häufig, wenn sie sich amüsierte, sie ließ sich dann von ihrer Laune fortreißen und benahm sich wie ein ausgelassenes Kind. „Wie kindlich sie doch noch ist!“ pflegte in solchen Augenblicken ihr Gatte zu denken, einem erfahreneren, sachkundigeren Auge freilich erschien ihr Wesen in einem beträchtlich andern Licht.

Und immer weiter ging das Schreibspiel. Herr Valder bewies eine uner schöpliche Phantasie im Ersinnen immer neuer Arten, zu schreiben, zuletzt probierte er's auch mit der linken Hand und Lia machte ihm unbedenklich auch dies nach. Sie schrieb, den Bleistift mit dem Daumen, dem Zeige- und auch dem Mittelfinger der linken Hand haltend, dann mit dem Daumen, dem Mittel- und dem vierten Finger, und so immer fort — viele Blätter des Notizblocks waren schon unter Lachen und Scherzen angefüllt. Auch der Inhalt dessen, was man schrieb, gab zum Lachen Anlaß; man zeichnete die Worte auf, die man von hier und dort kommend, auffing und amüsierte sich dann über den tollen Unsinn, der auf diese Weise entstand. Die andern Mitglieder des Eggerschen Kreises nahmen an dem Spiel nicht teil, denn sie hatten mit dem Zuhören der Vorträge genug zu tun, außerdem liebäugelten auch die jungen Herren mit ihren Kolleginnen und tauschten zwischendurch mit andern Damen, die sich in dem Lokal befanden, ausdrucksvolle Blicke aus — kurz, jeder war voll auf beschäftigt. Nur der Professor sah ziemlich ernst da; wie immer, wenn er seine junge Frau in so ausgelassener Stimmung sah, erfüllten ihn geteilte Empfindungen, einerseits freute er sich an ihrem fröhlichen Wesen, andererseits konnte er doch ein gewisses Unbehagen nicht loswerden, weil, ohne daß er sich das selbst eingestand, ihr Uebermut ihn unnatürlich und übertrieben dünkte. Doch liebte er sie zu sehr, um durch ein mahnendes Wort ihr das Vergnügen zu verderben.

„Aber Gnädigste sind ja linkshändig,“ sagte da plötzlich Valder, als Lia eben wieder eine hinter ihrem Rücken gemachte Neußerung nieder schrieb.

„Lag es an seinem Ton oder woran sonst, daß die junge Frau überrascht auffuhr? „Linkshändig?“ wiederholte sie instinktiv.“

„Ja doch. Wer so deutlich, so kalligraphisch mit der linken Hand zu schreiben vermag, muß linkshändig sein.“

Sie haben bis zu einem gewissen Grade recht,“ mischte sich der Professor jetzt auch ein. „Meine Frau besitzt eine ungewöhnliche Gewandtheit im Gebrauch der linken Hand und ich habe oft bewundert, wie geschickt sie bei manchen Verrichtungen die Rechte durch sie zu ersetzen vermag.“

„Das bildest du dir wohl nur ein, Franz,“ entgegnete Lia mit einem gänzlich

unmotivierten nervösen Auflachen. „Aber wo —“ ihr Blick flog über den Tisch, indes ihre Pupillen sich unnatürlich erweiterten „wo — sind die Blätter mit unsern Schreibübungen?“

„Ich habe sie zerrissen,“ entgegnete Valder ruhig „und sie unter den Tisch geworfen.“ —

Die junge Frau sah unter den Tisch. Da lagen tatsächlich ein paar Papierfetzen, aber wie es ihr erschien, waren sie nur zum kleinen Teil mit Schriftzeichen bedeckt. „Wo sind die Blätter?“ rief sie noch einmal ungestimmt. „Ich will mein Papier haben.“

„Aber Lia —“ mahnte der Professor erstaunt über ihre Aufgeregtheit — „der Herr sagt doch, daß er sie unter den Tisch geworfen hat.“

Sie bückte sich, hob die Fetzen auf und packte sie mit zitternden Fingern aneinander. Ganz gewiß waren es lange nicht alle, aber Valder hatte sie in so kleine Stücke zerrissen, daß es unmöglich war, sie auch nur annähernd zusammenzustellen. „Geben Sie mir die Papiere!“ wollte sie schreien, aber sie sah selbst ein, daß es ihr nichts nützen würde, daß sie vielmehr damit nur noch mehr auffallen würde. Mit der fast heroischen Selbstbeherrschung, die hysterischen Frauen in entscheidenden Augenblicken eigen zu sein pflegt, die sie aber freilich nie sehr lange zu bewahren vermögen, zwang sie sich zur Ruhe, aber doch konnte sie es nicht hindern, daß ihre unheimlich glühenden Augen ab und zu haßerfüllt zu Valder herüberflogen.

„Wollen Gnädige nicht weiter schreiben?“ fragte dieser sanft.

„Nein,“ entgegnete sie verächtlich. „Es ist ein läppiſches Vergnügen.“

„Gnädige meinen, weil sich die Handschrift doch nie verleugnet? Weil sie, mag sie mit der linken oder der rechten Hand geschrieben sein, für das Auge des Sachverständigen doch immer dieselbe bleibt?“

„Ich bin keine Schreibsachverständige,“ sagte Lia kurz, indem sie sich zu einer andern Person an dem Tisch wandte.

Auch Valder richtete vorderhand nicht mehr das Wort an sie. „Haben gnädige Fräulein einmal die Handschriftsammlung der Madame Tiffot in London gesehen?“ fragte er die Miß Gibbs. „Das ist nämlich höchst interessant. Da kann man ganz genau die Veränderungen konstatieren, die sich bei der Reproduktion mit einer Handschrift vollziehen. Photographiert verliert sie am wenigsten von ihren charakteristischen Eigentümlichkeiten und hettographiert am meisten. Trotzdem erkennt man sie dennoch wieder, wenn man sich auf dergleichen versteht.“

„Sie haben sich wohl viel mit diesen Dingen beschäftigt?“ erkundigte sich die Engländerin.

„Ein wenig,“ lächelte Valder bescheiden. „Am meisten aber hat mich immer die Spiegelschrift interessiert, denn —“ und nun hielt er der aufmerksam lauschenden Miß einen kleinen Vortrag über den Gegenstand.

„Ist Ihnen fast, gnädige Frau?“ fragte einer der beiden Musikschüler die Gattin seines Lehrers.

„Was veranlaßt Sie zu dieser Frage?“ „Gnädige Frau schauderten so zusammen.“

„So? Ich weiß nichts davon.“ Und dann machte Lia irgend einen gezwungenen Scherz, über den sie selbst überlaut lachte.

Der junge Herr lachte mit, aber er konnte sich dennoch eines befremdeten Kopf-